



Indische Rakete vom Typ „Agni II“
„Klima des Misstrauens“

jang bräuchte einen Atomsprengsatz nur per Schiff in einen US-Hafen zu schmuggeln und dann zu zünden.

SPIEGEL: Das ganze Bedrohungsszenario ist also ein Hirngespinnst des Pentagon?

Postol: Die Gefahr eines Raketenangriffs ist so gering, dass wir uns eher gegen Meteoriten schützen sollten. Wahrscheinlich hat so ein Einschlag vor 65 Millionen Jahren die Dinosaurier ausgelöscht, trotzdem kommt heute niemand auf die Idee, zum Schutz vor dieser Bedrohung Hunderte von Milliarden Dollar zu verpulvern ...

SPIEGEL: ... Milliarden, die Moskau fehlen, wollte es denn bei einem neuen Wettrüsten mithalten.

Postol: Schlimmer noch. Moskau steht ja auch politisch an der Wand. Clintons Russlandpolitik fehlt die klare Perspektive. Er hat dafür gesorgt, dass die Nato-Maschinerie fast bis an Russlands Grenzen vorgeschoben wurde. Die kleinste Krise kann sich zur militärischen Konfrontation ausweiten. Es war doch pures Glück, dass so etwas nicht während des Kosovo-Krieges passiert ist.

SPIEGEL: Krisenstimmung droht auch auf der anderen Seite des Globus. Die Chinesen fürchten um ihre Minimalabschreckung von knapp zwei Dutzend Interkontinentalraketen. Und dann wollen die Amerikaner ihren Schutzschirm auch noch über Japan und Taiwan aufspannen. Wie wird Peking dagegenhalten?

Postol: Mit massiver Aufrüstung. Wenn die Führung in Peking Raketen am Fließband herstellen will, bedarf es dazu nur mehr Geld – die Technologie ist in China längst vorhanden. Genau das werden die Hardliner von ihrer Regierung verlangen, wenn Amerika an der Rüstungsspirale dreht.

SPIEGEL: Sind zusätzliche chinesische Atomwaffen für die USA eine Gefahr?

Postol: Noch nicht. Betroffen sind zunächst Japan, Südkorea und Taiwan. Und die Indianer werden nicht lange zuschauen, wenn Peking aufrüstet. Auch Pakistan zieht dann nach. Wir stehen vor der grotesken Situation, dass wir mit einem Raketenabwehrsystem, das nicht einmal funktioniert, die Atomkriegsgefahr in einer der labilsten Krisenregionen der Welt verschärfen.

SPIEGEL: Indien, Pakistan und andere Staaten besitzen Massenvernichtungswaffen. Ist die Hoffnung auf Rüstungskontrolle nicht schon längst zerstoßen?

Postol: Noch nicht. Erst mit den neuen Plänen schaffen wir ein Klima des Misstrauens und der Konfrontation. Und da kann Herr Clinton seine Argumente drehen und wenden wie er will: NMD ist ein System, das Amerika gegen jeden Angriff unverwundbar machen soll. Die Behauptung, so etwas sei unter dem ABM-Vertrag erlaubt, ist lächerlich.

SPIEGEL: Wie erklären Sie sich Amerikas Faszination mit dem „Star Wars“-Vorhaben, das Ronald Reagan 1983 zum nationalen Anliegen erhob?

Postol: Amerikaner haben sich immer als einzigartig empfunden, als auserwählte Nation. Hinzu kommt unser beinahe religiöser Glaube an die Technik. Aus diesen Elementen entsteht das Sendungsbewusstsein mit dem Amerikaner auftreten und sagen: „Wir haben alles richtig gemacht, wir sind großzügiger, demokratischer, gerechter – wir sind besser als der Rest der Welt.“

SPIEGEL: Und jetzt braucht sich die einzige Supermacht an keine Abmachungen mehr zu halten?

Postol: Für mich als US-Bürger, der sich um die Zukunft seines Landes sorgt, hat die Clinton-Administration die denkbar schlechteste außenpolitische Bilanz aller US-Regierungen. Sie hat nicht nur versäumt, das Richtige zu tun, sondern sie macht ihre Fehler bewusst. Beispiel Raketenabwehr: Ich habe Clinton im Mai geschrieben und meine wissenschaftlichen Einwände im Detail ausgebreitet. Statt das Konzept noch mal unter die Lupe zu nehmen, machen sie stur weiter.

SPIEGEL: Erhielten Sie auf Ihren Brief eine Antwort?

Postol: Eine Woche später erfuhr ich, dass sie ihn zur Geheimsache erklärt haben. Es ist doch geradezu gefährlich, wenn die politische Führung nicht in der Lage ist, eine Entscheidung zu treffen, die so eindeutig im Interesse der ganzen Nation liegt.

SPIEGEL: Tun Sie Clinton und dessen Vize Al Gore nicht Unrecht? Beiden bleibt doch gar nichts anderes übrig, als im Wahlkampf gute Miene zum Raketenschach zu machen. Denn der politische Gegner, Gouverneur George W. Bush, hat beim Parteikongress der Republikaner offenbart, dass er viel weiter gehende Züge plant.

Postol: Das ist ja gerade das Dilemma, dass beide Parteien vor den Augen der Öffentlichkeit den militärischen Muskelpotenz spielen wollen – nur leider mit völlig untauglichen, ja gefährlichen Mitteln.

SPIEGEL: Und was soll die Welt daraus schließen, dass die USA eine Entscheidung von globaler Reichweite unter ausschließlicher parteipolitischen und wahltaktischen Erwägungen betreiben?

Postol: Da bleibt mir leider nur eine Antwort: Amerika ist kein verlässlicher Partner mehr.

SPIEGEL: Professor Postol, wie danken Ihnen für dieses Gespräch.

RUMÄNIEN

Omas letzter Wille

Kandidaten-Monopoly in Bukarest:

Wer tritt an, um die Wiederwahl des Altkommunisten Ion Iliescu ins Amt des Staatschefs zu verhindern?



Oppositionsführer Iliescu

Vom Beelzebub zum Exorzisten

Seit Monaten pinselt der Mann ein düsteres Sittengemälde nach dem anderen. „Ich fürchte mich heute mehr vor der Securitate als in der Zeit vor 1990“, sagt er über den Geheimdienst seines Landes. „Wie ein Spinnennetz“ überziehe zudem die Korruption Rumäniens Gesellschaft. Prinzipien und Regierungsposten würden bedenkenlos verschachert.

Der Apokalyptiker heißt Emil Constantinescu und ist seit vier Jahren Rumäniens Präsident. Seine Amtszeit geht im November zu Ende. Was von ihr bleiben wird, ist das Gefühl, dass selten ein Staatsoberhaupt sein eigenes Versagen öffentlicher und wehleidiger bezeugt hat. Gemäß der am französischen Präsidialsystem angelehnten rumänischen Verfassung ist Constantinescu der mächtigste Mann im Staat.

Vor vier Wochen hat der ehemalige Rektor der Universität Bukarest seinen Verzicht auf eine erneute Präsidentschaftskandidatur bekannt gegeben. Dabei bescheinigte er auch der regierenden Koalition aus Liberalen, Sozialdemokraten und den eigenen christdemokratischen Parteifreunden grandioses Scheitern.

Im gemäßigten Lager, das erst vor vier Jahren die Postkommunisten aus dem Präsidentenamt und aus der Regierung kippte, geht es seither zu wie auf dem Basar. Kandidaten für die Nachfolge Constantinescus im höchsten Staatsamt werden gehandelt wie verderbliches Frischfleisch: Ministerpräsident Mugur Isarescu gefällig? Oder Ex-Premier Teodor Stolojan? Ex-

Premier Petre Roman? Ex-Außenminister Teodor Melescanu?

Sämtliche Präbidenten, mit Ausnahme des ehemaligen Nationalbank-Chefs Isarescu, verbindet eines – sie haben bereits in führender Position am Kriechgang Rumäniens seit der Revolution 1989 mitgewirkt; und zwar unter der gestrengen Fuchtel des Mannes, der nach Lage der Dinge bei der Präsidentenwahl im November ihr Widersacher und Bezwin-

an die Macht gekommen war, meldete sich Iliescu wieder zu Wort. Er forderte Perestroika auch für Rumänien und tauchte nach dem Sturz des Diktators scheinbar spontan an der Spitze der neuen Bukarester Machthaber auf, die sich in der Front zur Nationalen Rettung zusammenschlossen.

Iliescu regierte sechs Jahre lang mit eiserner Hand und kühlem Verstand. Er, der 20 Jahre zuvor eine Öffnung des nationalkommunistischen Rumänien in Rich-

Omas letzter Wille lautet: die Kontrolle über die Geheimnisse der revolutionären und nachrevolutionären Zeit in Rumänien zu behalten. Noch ist die Frage offen, ob wirklich das Volk den Diktator stürzte oder ob die Moskau-nahen Kreise um Iliescu das Drehbuch schrieben.

Einziger möglicher Kandidat unbelastet von Gerüchten um den Verrat an der Revolution ist Isarescu. Seit ganzen sieben Monaten Ministerpräsident, gilt er nun schon als Speerspitze eines westlichen, seriös wirtschaftenden Rumänien. Mit neun



Palast des Volkes in Bukarest: In der Regierung geht es zu wie auf einem Basar

ger sein wird – der Alt-Kommunist Ion Iliescu.

Iliescu liegt in den Umfragen bei 48 Prozent Zustimmung; seine Partei, die Allianz der Postkommunisten, desgleichen. Im Juni ist sie mit 36 Prozent der Stimmen strahlende Siegerin der Gemeindewahlen geworden. Und wenn nicht der populäre, aber parteilose Premierminister Isarescu sich noch stellt, wird vom kommenden Winter an wohl wieder Iliescu im Palast Cotroceni einziehen.

Das allerdings würde den Beelzebub zum Exorzisten promovieren. Ion Iliescu war schon Ende der Sechziger vorübergehend Protegé des Staats- und Parteichefs Nicolae Ceaușescu. Als ZK-Sekretär für Propaganda wurde er 1971 abgelöst, weil er sich weigerte, den Rumänen eine Kulturrevolution im Stil Maos zu verordnen. Nach und nach verschwand er dann von der politischen Bühne.

Erst Ende der achtziger Jahre, als in der Sowjetunion der Studienfreund aus gemeinsamen Moskauer Tagen, Michail Gorbatschow,

tung Westen befürwortet hatte, verhinderte nun eine zu rasche Annäherung an EU oder Nato. Der rumänische Sonderweg sicherte ihm, wie schon dem Warschauer-Pakt-Sonderling Ceaușescu, Bedeutung.

Gegen protestierende Studenten, die Reformen und Demokratie einklagten, ließ Iliescu im Sommer 1990 den Mob prügeln der Bergarbeiter aufmarschieren. Spätestens als er, Seite an Seite mit dem inzwischen inhaftierten Bergarbeiter-Führer Miron Cozma, den Kumpels für ihren blutigen Einsatz zu Gunsten von Recht und Ordnung dankte, verlor Rumäniens Revolution ihre Unschuld. Vier Jahre lang war Iliescu jetzt fern der Macht, saßen gemäßigte Politiker im Präsidentenpalast und im Amt des Premiers. Sie brachten es nicht fertig, der kraken-gleich das Land umklammernden Nomenklatura das Handwerk zu legen.

Kommt nun also, statt Nato- und EU-Beitritt, wieder Iliescu? „Bunicuta“ nennen die Rumänen den Sozialisten-Chef, Oma. Und



Diktator Ceaușescu*
Revolution im Stil Maos

* Mit Iliescu (r., 1975).



Premier Isarescu, Präsident Constantinescu
Grandioses Scheitern

Amts-jahren als Präsident der Nationalbank war Isarescu vor seiner Bestallung zum Regierungschef Rumäniens längst dienender Funktionär in hervorgehobener Position.

Der nüchterne Premier kann auf akzeptable Wirtschaftsdaten verweisen, auf einen Exportrekord etwa im Juni 2000. Andererseits besagen Regierungsdaten, dass derzeit 43 Prozent der Rumänen unterhalb der Armutsgrenze leben und der monatliche Durchschnittslohn im elften Jahr nach der Revolution bei umgerechnet 200 Mark liegt.

Isarescu ist der Einzige, der bei Umfragen in puncto Vertrauenswürdigkeit bisher dem Altvordenen Iliescu den Rang ablaufen konnte. Aber wird er, der Premierminister, auch kandidieren? Er hat sich im Winter die Rückkehr ins Amt des Nationalbank-Präsidenten eigens durch eine Gesetzesänderung zusichern lassen.

Rätseln über die Zukunft des Landes beherrscht Bukarest. Bevor Präsident Constantinescu in den Urlaub ans Schwarze Meer fuhr, ließ er seinen aus aller Welt herbeigetrommelten Botschaftern noch eine kryptische Anweisung zuteil werden.

Die Residenten, so der amts-müde Präsident, sollten in ihren Gastländern beizeiten eines klarstellen: Unabhängig vom Ausgang der Wahlen im November werde sich an der Berechenbarkeit rumänischer Politik nichts ändern.

Das war, wieder einmal, typisch Constantinescu. Gut gemeint, aber töricht. Der Kandidat Iliescu hätte sich keine bessere Wahlwerbung wünschen können.

WALTER MAYR